

415 *Sic sumas sanctam Domino tradente coronam,*
Nominis abscedat ne tibi cura mei,
Ut peccatores vincens Orientius omnes
Sanctorum veniam promerear precibus.

Offensichtlich hat der Urheber des Vierzeilers sich am Schluß des Communitatoriums orientiert, insbesondere die formale Gestaltung der beiden Schlußverse als eines mit *ut* eingeleiteten Finalsatzes übernommen (wie auch das von diesem *ut* abhängige Verbum *mereri*) und das Motiv der göttlichen Gnade (*venia*) entsprechend einem Thema der vorausgegangenen Predigten zu dem verwandten Motiv „paradiesisches Himmelreich“ modifiziert, das im Zusammenhang der Erlösungsvorstellung auf dasselbe hinausläuft.

Dabei hat er den soteriologischen Anspruch, der im Original für einen christlichen Lehrdichter erhoben wird, auf den Veranlasser einer bloßen Abschrift von Predigten übertragen, jedoch durch die dichterische Form und zugleich innerhalb dieser auch intertextuell durchblicken lassen, dass diese Person ihrerseits nicht gerade ohne Kenntnis der dichterischen Tradition bzw. ohne eigene poetische Ambition ist. Formal werden die antikisierenden Distichen des Orientius in gereimte Hexameter hrotsvitscher Prägung umgesetzt.

Damit ergibt sich überlieferungsgeschichtlich ein neues Zeugnis aus der ottonischen Epoche für das Wirken des handschriftlich nur sehr schmal überlieferten Commonitorium des Orientius, welches in willkommener Weise die Lücke füllt zwischen einem merowingischen Testimonium (bei Venantius Fortunatus, Vita s. Martini I 17) und einem hochmittelalterlichen (Sigebert von Gembloux, De viris illustribus 34, entscheidend für die Zuschreibung des Werktitels).

Was die literarische Qualität des Vierzeilers anbelangt, so wird man soviel behaupten dürfen, dass das beschriebene Imitationsverfahren zumindest einer bedeutenden Dichterpersönlichkeit des ottonischen Zeitalters würdig anmutet, die dann ihre dichterische Anonymität gewissermaßen mit der durch *Nominis ... mei* präparierten Selbstnennung des Orientius im Schlußdistichon kontrastiert hätte⁷. Sie scheint vielmehr gerade mit dem signifikanten Deminutiv *preculis* dem derart anonymisierten Schlußakkord des Orientius ihren eigenen Stempel aufzuprägen. Das von Paul Klopsch⁸ beleuchtete Spannungsfeld

7) Zum Problemfeld vgl. Paul KLOPSCH, Anonymität und Selbstnennung mittellateinischer Autoren, *Mittellateinisches Jb.* 4 (1967) S. 9-25, speziell zur zitierten Orientius-Partie S. 23: „Die christliche Demut und das daraus resultierende Bekenntnis der eigenen Sündhaftigkeit tut sich in der Bitte um das Gebet des Lesers oder Empfängers kund ... Die Namensnennung erfüllt hier die Funktion der Sphragis: Der Leser soll den Namen des Autors wissen, aber [nicht um dessen literarischen Ruhms willen, sondern] um für ihn beten zu können“. Die engste bei Klopsch zitierte Parallele, MGH Poetae 4 S. 1061 Nr. 11/2, ed. Karl STRECKER,

Hunc librum rogo fratres quoscunque legentes,
„Baldoni“, ut dicant, „det requiem dominus“,

weist wiederum sprachlich keinerlei Ähnlichkeit mit der besprochenen ottonischen Subskription auf.

8) Vgl. KLOPSCH (wie Anm. 7).